



www.bonifatius-dortmund.de

Die Liebe hat gesiegt und das Leben auch

Ostersonntag 4.4.2010 zu Johannes 20, 1 - 18

Nimmt dieser Albtraum denn gar kein Ende? Schon von weitem meint Maria Magdalena zu erkennen, dass sich jemand an Jesu Grab zu schaffen gemacht haben muss. Sie weiß nicht recht, wie sie reagieren soll. Ihr ist elend zumute, in ihren Gedanken und Gefühlen herrscht seit dem entsetzlichen Geschehen vor den Toren Jerusalems nur Chaos. Soll sie, wie geplant, zum Grab gehen oder auf der Stelle umkehren und den anderen die beobachtete Veränderung melden? Maria Magdalena nimmt all ihren Mut zusammen und nähert sich noch ein gutes Stück dem Grab, bis sie deutlich sehen kann, was aus der Ferne und im Morgengrauen nur zu ahnen war: Der mächtige Stein, der die Grabkammer verschloss, war zur Seite gerollt. Maria Magdala kehrt nicht sofort um, die Trauer um Jesus und die Bestürzung wegen des geöffneten Grabes lähmen sie, die Beine drohen den Dienst zu versagen. Sie lässt sich auf den Boden nieder, um ihren verstörten Gedanken und verletzten Gefühlen freien Lauf zu lassen.

Vorgestern erst hat sie mit ansehen müssen, wie der Mann, den sie liebt, eines grausamen Todes starb. O ja, Maria Magdalena hat Jesus geliebt, mehr, intensiver und anders als die anderen Männer, die es zuvor in ihrem Leben gegeben hatte. Im Gegensatz zu manchen Leuten, scheinheiligen Wichtigtuern und Schwätzern, hatte Jesus sie nicht verworfen. Wirklich gesprochen hatten Jesus und sie nie über ihre Liebe, trotzdem wusste sie sich von ihm herzlich geliebt. Wie konnte sie da anders, als seiner Liebe liebend zu antworten. Am Ende erwies sich ihre Liebe zu Jesus sogar stärker als die seiner Jünger. Denn nur aus Liebe vermochte sie unter dem Kreuz Jesu auszuharren – gemeinsam mit Maria, seiner Mutter, und wenigen anderen Frauen. Das Schriftwort fiel ihr ein: „Sie haben sich über ihn entsetzt, so entstellt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch.“ Von Jesus sprach dieses Wort, und sie konnte sein von Schmerzen verzerrtes Gesicht kaum anschauen, aber die Liebe half ihr, bei ihm zu bleiben und nicht einfach davonzulaufen, wie die meisten seiner Jünger.

Warum Jesus sterben musste, das versteht sie bis heute nicht. Sie erinnert sich, in den Gesichtern seiner Peiniger Hohn entdeckt zu haben, Verachtung für einen, der nicht der Machtgier verfallen war und dem Geld nicht hinterher lief. Im Gegensatz zu ihnen sprach Jesus von Versöhnung und Treue. Und erst recht im Gegensatz zu ihnen, denen zuweilen großspurige Versprechungen über die Lippen kamen, lebte er in großer Freiheit und in überzeugender Einfachheit das, was er verkündete. Jesus war einer, der Mut machte, der sogar Kinder in seine Arme nahm, die damals nun gar nichts galten, und Frauen wertschätzte und mit ihnen einen offenen und vertrauensvollen Umgang pflegte, selbst in der

Öffentlichkeit, wozu sich Männer damals nun überhaupt nicht bereit finden konnten. Jesus war so intensiv menschlich, dass er Kranke nicht isolierte, sondern sie berührte und heilte, Sünder nicht verteufelte, sondern freisprach. Maria Magdalena schüttelt den Kopf, sie wird wohl nie begreifen, warum gerade er wie ein Verbrecher hingerichtet wurde, der doch die Liebe und das Erbarmen in das so oft erbarmungslose Leben so vieler Menschen gebracht hatte – auch in ihr eigenes. Nie wieder wird sie Jesus auf seinen Wegen zu den Menschen und mit den Menschen begleiten können, nie wieder ihn anschauen, nie wieder ihm zuhören können, nie wieder in liebevoller Sorge um ihn sein. Tot ist tot, und wie in einem Albtraum, wie in einem „falschen Film“, dem man nicht entfliehen kann, dröhnt dieses „Nie wieder“ in ihrem Kopf.

Trotz allem ist sich Maria Magdalena bewusst, dass Jesu Liebe sie angesteckt hat, denn noch nie in ihrem Leben war sie sich der Liebe so sicher, der geschenkten und der antwortenden Liebe. Diese Liebe wollte und will sie bezeugen – und als einzig möglichen Ort dafür schien ihr Jesu Grabkammer übrig zu bleiben. Was außer Liebe treibt Angehörige sonst dazu, ihren Verstorbenen am Tag nach der Grablegung mit der Salbung eine letzte Ehre zu erweisen? Diesen Dienst musste und wollte sie gerade tun. Doch nun sieht sie sich ausgerechnet um diese letzte Möglichkeit gebracht, Jesus ein letztes Mal diese Geste der Zuneigung zukommen zu lassen. Kein Zweifel, hier müssen Grabschänder am Werk gewesen sein und Jesu Leichnam gestohlen haben. Ein anderer Grund für das geöffnete Grab kommt ihr nicht in den Sinn. Wo soll sie denn jetzt bloß hin mit ihrer Trauer, mit ihrer Erinnerung, mit ihrer Liebe?? Maria Magdalena erhebt sich und tut, was für spätere Generationen aufgeschrieben wird: Sie unterrichtet Petrus und Johannes. Die glauben ihr natürlich kein Wort und brechen sofort auf, sich selber ein Bild zu machen. Maria Magdalene geht gedankenverloren hinterher. Was taugt denn Liebe überhaupt, wenn sie in solch einem gedanklichen und emotionalen Chaos endet, fragt sie sich. Wohin mit ihren Empfindungen, ihren Emotionen, wenn sie nicht einmal mehr einen Ort hat, wo sie sich wenigstens in Tränen der Trauer verlieren, wo sie für ihre Erinnerungen einen Haftpunkt finden kann? –

Maria Magdalena betritt den Friedhof und hält inne. Wenn sie Jesus begegnet war, dann hatte sie stets das lebendige Empfinden, dass seine Liebe stärker und beglückender war als alles, was Menschenherzen kennen. Von ihm strahlte eine Wärme und Zuwendung aus, die sich durch rein gar nichts einschränken ließ. Maria erschrickt über diesen Gedanken – und weil ihr ein Mann unversehens den Weg versperrt. Sie schauen einander an, schweigend. Wo einvernehmliche Erkenntnis und tiefes Vertrauen ist, da braucht es keine Worte. Und sie erkennt tiefer und prägnanter als es menschlicher Verstand erfassen kann. „Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt“ (Blaise Pascal). Der Totgeglaubte ist der Lebendige. Er steht vor ihr!

Ein Strahl der Zuwendung und wohlwollenden Zuneigung war von Jesus ausgegangen, der sich nicht begrenzen ließ, von Menschen nicht und nicht einmal vom Tod. Der Prophet hatte es bereits verkündet: „Ich öffne eure Gräber und hole euch aus euren Gräbern heraus.....Ich hauche euch meinen Geist ein, dann werdet ihr leben“ (Ezechiel). „Geh zu meinen Jüngern“, sagt der Mann auf dem Friedhof zu ihr, „und verkünde ihnen, was ich dir auftrage.“ „**Ich weiß schon**“, antwortet sie jubelnd, „**die Liebe hat gesiegt!**“